

Die Tüte entdecken

Was tun mit den Einkaufstüten der Vorweihnachtszeit? In Berlin kann sich noch drei Tage lang bei der Künstlerin Anne Wodtcke Anregungen holen

Florian Neuner

So wie einst beim Ruhrbergbau, kann man auch im Fall der Galerieszene in Berlins Mitte von einer Nordwanderung sprechen. Längst ist die magische Grenze der Torstraße überschritten, die Galerien schießen jetzt entlang der Brunnenstraße aus dem Boden, wo noch vor wenigen Jahren Leerstand dominierte in einem der letzten Teile von Mitte, in denen noch nicht alles hochglanzpoliert wurde. Diesseits dieser Grenze findet man nur noch Etabliertes und Teures, nördlich davon wird erfreulicherweise immer noch unermüdlich experimentiert.

Ob die Entwicklung vor dem ehemaligen Grenzstreifen haltmachen oder ob es darüber hinaus weitergehen wird in den Wedding, bleibt abzuwarten. Wer die Brunnenstraße zwischen den U-Bahnhöfen Rosenthaler Platz und Bernauer Straße entlangspaziert, der findet dort inzwischen an die 20 Galerien - darunter auch die Galerie en passant, eine Produzentengalerie, in der sich im Augenblick Anne Wodtcke präsentiert.

Wer während der Vernissage Ende November die Galerie betrat, der wurde schon im Schaufenster von einer seltsam kopflosen Gestalt begrüßt. Die in Berlin geborene und heute in München arbeitende Anne Wodtcke steckt sich und andere in braune Papiertüten. Mal verschwindet der Kopf in dem minimalistischen Papierobjekt, mal der ganze Oberkörper, mal steckt sie Hände und Füße in Tüten - dokumentiert in einer Fotoserie mit dem Titel »elefantenritt«; vor dem Hintergrund der Afrikaerfahrung der Künstlerin mehr als ein Gag am Rande. Neben einer Filmdokumentation der »performativen Intervention« am Eröffnungsabend zeigt Wodtcke in der Galerie en passant eben solche Fotoserien, aber auch die Tütenobjekte als solche, am Boden aufgestellt oder mit dem Boden an der Wand angebracht - eine Einladung zum Hineinschauen, zum sich in die Tüte Hineinbücken, auf deren Grund es mitunter Text zu entdecken gibt.

Es sind aber weniger diese in der Ausstellungssituation stillgestellten Bilder und Resultate, die Wodtcke interessieren, sondern die dahinterliegenden Prozesse. »Fertige« Werke bietet sie nicht an; nicht umsonst ist die Berliner Ausstellung »sculpture is (inter)action« betitelt. Und das meint nicht nur, daß die Künstlerin mit ihren Skulpturen auch als Performerin auftritt, sondern zielt ebenso auf eine Einbeziehung des Publikums in ihre »skulpturalen Handlungen«: Mit der Edition »SKULPTUR.sein« sollen die Betrachter an dem Spiel beteiligt werden. Die Käufer erhalten Plastiktüten mit Vorschlägen von Anne Wodtcke, wie sie damit in Aktion treten können. Ein beigegebener Fotoapparat schließlich fordert die Mitspieler dazu auf, es der Künstlerin gleichzutun und das eigene Performieren auf Bildern zu dokumentieren, die die Künstlerin dann veröffentlichen will.

Die Arbeiten von Anne Wodtcke beziehen ihre Spannung daraus, daß hier der Minimalismus der Tütenskulpturen in ein Spannungsverhältnis tritt zum menschlichen Körper. Es handelt sich nicht um den oft gesehenen, meist doch recht risikolosen Minimal-Schick einer Puristin, sondern um eine »Rückführung der Skulptur ins Menschliche«, wie Susanne Prinz es auf der Website der Künstlerin ausdrückt, die auch von einer »Versöhnungsleistung« zwischen Minimal und Körper spricht. Wodtcke erreicht das mit einfachsten Mitteln, den vollkommen schmucklosen Tüten aus braunem Packpapier und eben den Körpern, die mit diesen Objekten in Interaktion treten. Die Tüte ist so nicht nur ein metaphorisch aufgeladenes Symbol der Konsumgesellschaft, durch die skulpturalen Experimente entsteht ein komplexes Spiel aus Maskieren und Enthüllen, Innen und Außen (»in-out« heißt nicht zufällig eine Arbeit) - für den Mitspieler auch als Selbsterfahrung. Die Performance zur Eröffnung der Ausstellung in der

Brunnenstraße hatte Wodtcke »all you can see = all you can't see« betitelt.

Noch bis zum 21. Dezember in der Galerie en passant in der Brunnenstraße 169, Berlin-Mitte, täglich von 14-18 Uhr geöffnet